

Die Situation der Gutshöfe in Estland am Beispiel des Nationalparks Lahemaa

Das Architekturerbe Estlands hat bei weitem nicht in allen seinen Teilen eine gleichmäßige Darstellung gefunden. So hat man sich beispielsweise schon seit Jahrzehnten mit der Sakralarchitektur und den Wehrbauten, gleichfalls mit dem älteren Städtebau, relativ gründlich befaßt, die Gutshöfe dagegen bedachte man mit wenig Aufmerksamkeit. Zwar war man sich ihrer baukünstlerischen Werte und Anziehungskraft bewußt, jedoch ihre erschöpfende Erfassung erwies sich in mancher Hinsicht als kompliziert. Dies beruht zum einen auf ihrer großen Zahl – in Estland gab es vor dem ersten Weltkrieg über 1100 Ritter-, Kirchen-, Kron- und Stadtgüter –, zum andern auf der Tatsache, daß erst seit Ende der 1970er Jahre mit einer gründlichen Inventarisierung begonnen werden konnte.

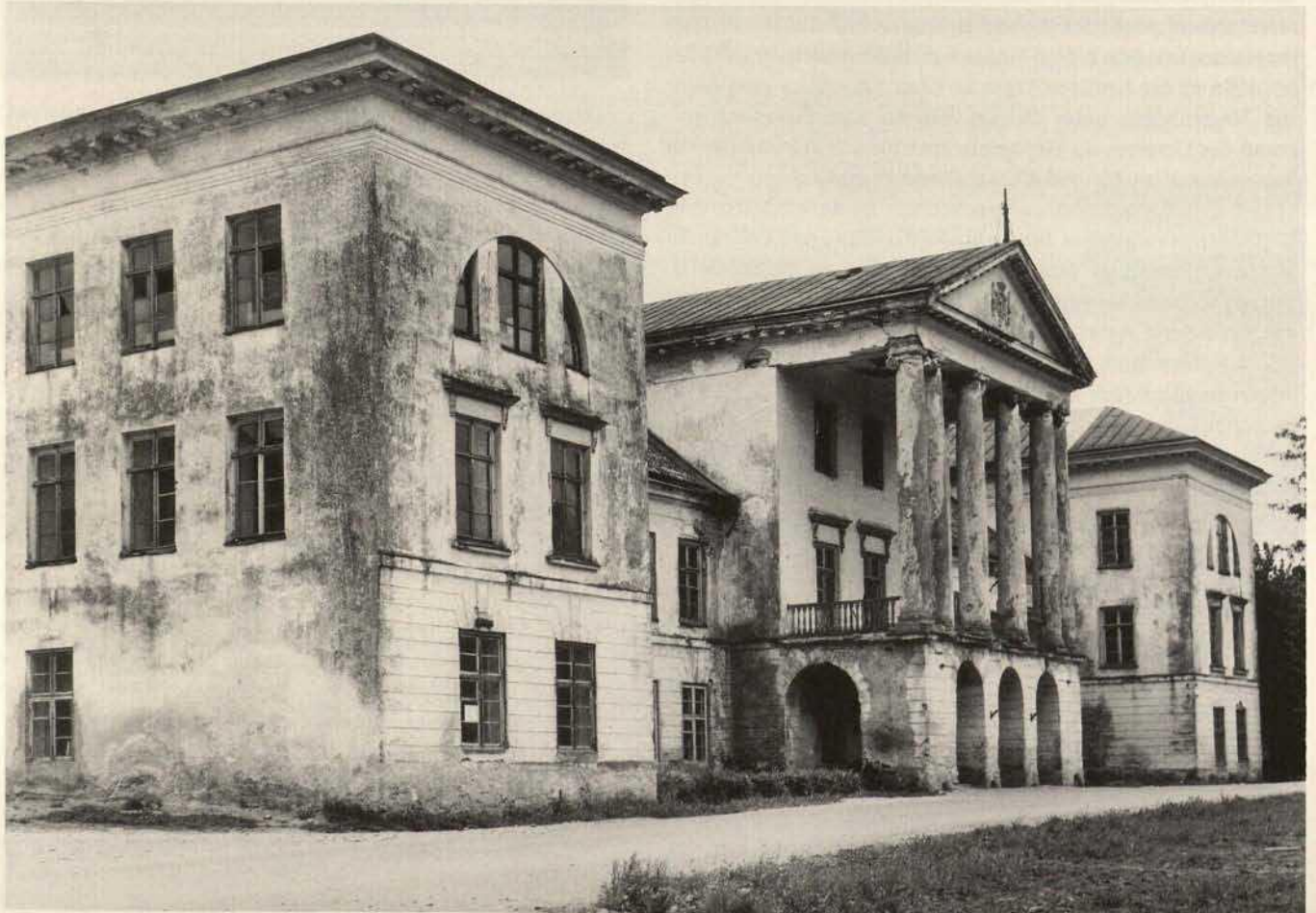
Auch das vorliegende Referat kann sich nicht das Ziel setzen, eine Gesamtübersicht über die Entwicklung der Gutshofarchitektur in Estland zu geben, sondern es konzentriert sich auf ein durchaus beschränktes Gebiet, und zwar auf die Güter, die sich im Nationalpark Lahemaa befinden.

Das an der Nordküste Estlands gelegene Lahemaa ist vor allem eine Region großer Wälder und Moore, weswegen die Be-

siedlung relativ dünn war und es wenig Gutshöfe gab. Die wichtigsten von ihnen reihen sich in West-Ost-Richtung am Klint, einer langen geologischen Bruchstufe der Meeresküste, die das Relief belebt, Ausblicke bietet und Quellen entspringen läßt. Die hier vorgestellten Gutshöfe Kolk, Palms, Saggad und Violi bilden natürlich nur einen Abschnitt der langen Reihe repräsentativer Adelsschlösser entlang der nordestnischen Küstenniederung, die sich über 200 Kilometer von Tallinn (Reval) bis Narva erstreckt.

Kolk (estn. Kolga) war unter den Gütern Lahemaas der Fläche und Einwohnerzahl nach das größte und gehörte zu den ältesten. Verschiedene Umstände lassen vermuten, daß Zisterzienser aus dem Kloster Roma auf Gotland die Gründung des Gutshofs begannen, jedenfalls befand sich das Gut bereits 1240 in ihrem Besitz. Über den Umfang und Charakter des Gutshofes im Mittelalter fehlen nähere Angaben. Einige Anhaltspunkte liefert lediglich ein Stich im Reisetagebuch von Anton Goeteeris, der 1615 das Gut besucht hatte. Da der Gutshof 1558 von russischen und 1602 von polnischen Truppen niedergebrannt worden war, sind auf dem Stich Ruinen dargestellt. Dennoch

Abb. 58. Kolk, Herrenhaus.



kann gefolgert werden, daß die dortigen Bauten ursprünglich Wehrcharakter besaßen und wenigstens teilweise zweigeschossig waren.

Am Ende des Livländischen Krieges, 1581, wurde der schwedische Feldherr Pontus De la Gardie für die Eroberung Narvas mit Kolk belehnt. 1626 schloß sein Sohn Jakob De la Gardie einen Vertrag mit dem Revaler Baumeister Zacharias Hoffmann, der sich verpflichtete, für 260 Reichstaler und Proviant in Kolk ein neues Wohnhaus aufzuführen. Doch ist anzunehmen, daß das Bauwerk Hoffmanns nur provisorischen Charakter besaß, denn erst gegen 1636 begann der Maurermeister Hans Lange mit dem teilweisen Abtragen der mittelalterlichen Ruinen, um nach vorhandenen Zeichnungen in Kolk ein zweites Herrenhaus zu errichten. Letzteres wurde 1642 fertiggestellt. Professor Sten Karling, der sich auch mit der von der Familie De la Gardie finanzierten Bautätigkeit in Estland und Schweden befaßt hat, äußerte die Meinung, daß Zeichnungen Hans Jacob Kristlers, des Baumeisters der in Schweden befindlichen Schlösser der De la Gardie, als Grundlage gedient hätten, woraus er folgerte, daß die architektonische Lösung in Kolk möglicherweise derjenigen mancher gleichaltriger Schlösser in Schweden, so Häringe und Ulvsunda, nahe stände.

Leider enthalten die Inventare der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu wenige Angaben, um von der damaligen Bebauung Kolks ein konkretes Bild zu erhalten. Das größere Steingebäude wird mit den Grundrißmaßen von 75 x 18 schwedische Ellen angegeben. Im mittleren Teil des Erdgeschosses lag ein Vorraum, daneben einerseits die Küche, andererseits ein größerer Wohnraum. In einem Flügel des Obergeschosses befand sich ein Saal. Vom Residenzcharakter spricht auch ein Ziergarten mit Heckenlabyrinth, zwei Lauben und zahlreichen Obstbäumen.

Der 1700 ausgebrochene Nordische Krieg wirkte sich auf Estland verheerend aus. Die angreifenden russischen Truppen plünderten die meisten Gutshöfe und äscherten sie ein – auf dem Gebiet des heutigen Nationalparks im Herbst des dritten Kriegsjahres. Ein Bild von den Folgen des Kriegs in Kolk liefert ein Inventar von 1712, wonach die meisten Bauten geplündert waren oder sogar in Ruinen standen, und nur eine einzige Kate zu Wohnzwecken genutzt wurde.

Das Herrenhaus von Kolk (Abb. 58) hat seine heutige Gestalt vor allem in den Jahren 1765/68 und um 1820 erhalten. Allerdings wurden dabei die Mauern des Bauwerks aus dem 17. Jahrhundert mit einbezogen, was verschiedene archaische Züge des Grundrisses erklärt. Das Erdgeschoß ist überwölbt, auf der Mittelachse liegt ein geräumiges Vestibül mit breiter Paraderampe. Im Obergeschoß befinden sich Paraderäume in Enfilade, wobei dem unteren Vestibül ein großer Saal entspricht. Die Umbauten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ergänzten die Eingangsfassade mit einem hohen Portikus und dreigeschossigen Seitenrisaliten, was dem Klassizismus entsprach, obwohl die Hinterfront die Barockgestaltung beibehielt. Sogar die Erkerfenster in Barockmanier, die Wasserspeier in Drachenkopfform und eine Außentür mit Rokokoschnitzereien blieben erhalten.

Eine gewisse Heterogenität kennzeichnet auch die Wahl der Interieurdetails – aus dem 18. Jahrhundert stammen vor allem in recht guter Qualität ausgeführte Tischlerarbeiten (darunter ein durchbrochenes Treppengitter mit dem Monogramm des damaligen Besitzers Carl Magnus von Stenbock), aus dem 19. Jahrhundert vor allem Stuckarbeiten. Einer der interessantesten Räume befindet sich im zu Beginn des 19. Jahrhunderts



Abb. 59. Kolk, Ruinen des Ochsenstalls.

hinzugekommenen nördlichen Flügel: Es handelt sich dabei um einen durch zwei Geschosse reichenden Saal, dessen Schmuck neben Stuckdekorationen auch Malereien aufwies (leider verkommen sie vor einigen Jahrzehnten!)

Die Wirtschaftsbauten von Kolk (Abb. 59) stammen teils aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, teils vom Beginn des 19. Jahrhunderts, obwohl in einigen Fällen Umbauten sogar zu Beginn unseres Jahrhunderts stattfanden. Der Platz vor dem Hauptgebäude wird seitlich von Ställen und Remisen eingefasst, der rückwärts gelegene Wirtschaftshof wird vom Verwalterhaus sowie einem langen Speicher mit Bogengang umschlossen. Getrennt stehen zwei Viehhöfe. Die Geschlossenheit des Gutshofes wird betont durch hohe Umfassungsmauern. In der Landschaft verstreut liegen nur wenige Bauten, von denen einige recht eindrucksvoll sind, so die an einen antiken Tempel erinnernde Schmiede am Weg vom Gutshof zur Meeresküste.

Zu den relativ frühen Gründungen kann auch der Gutshof Palms (estn. Palmse) gerechnet werden. Obwohl er urkundlich erst 1510 erwähnt wird, können keine Zweifel bestehen, daß er schon in früheren Jahrhunderten existiert hat. Anfangs gehörte das Gut dem Revaler Nonnenkloster zu St. Michael. Von 1677 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte es dem Adelsgeschlecht der von der Pahlen.

Das noch heute vorhandene Hauptgebäude wurde 1697/98 errichtet, als Gustav Christian von der Pahlen der Gutsherr war. Die Untersuchungen der jüngsten Zeit brachten zutage, daß mehr Gutshäuser, als bisher gedacht, ihrem Kern nach in die Zeit vor dem Nordischen Krieg gehören – eine mit Palms vergleichbare Anlage besitzen beispielsweise die Hauptbauten des Gutshofs Maart (Maardu = bei Tallinn, sechziger Jahre des

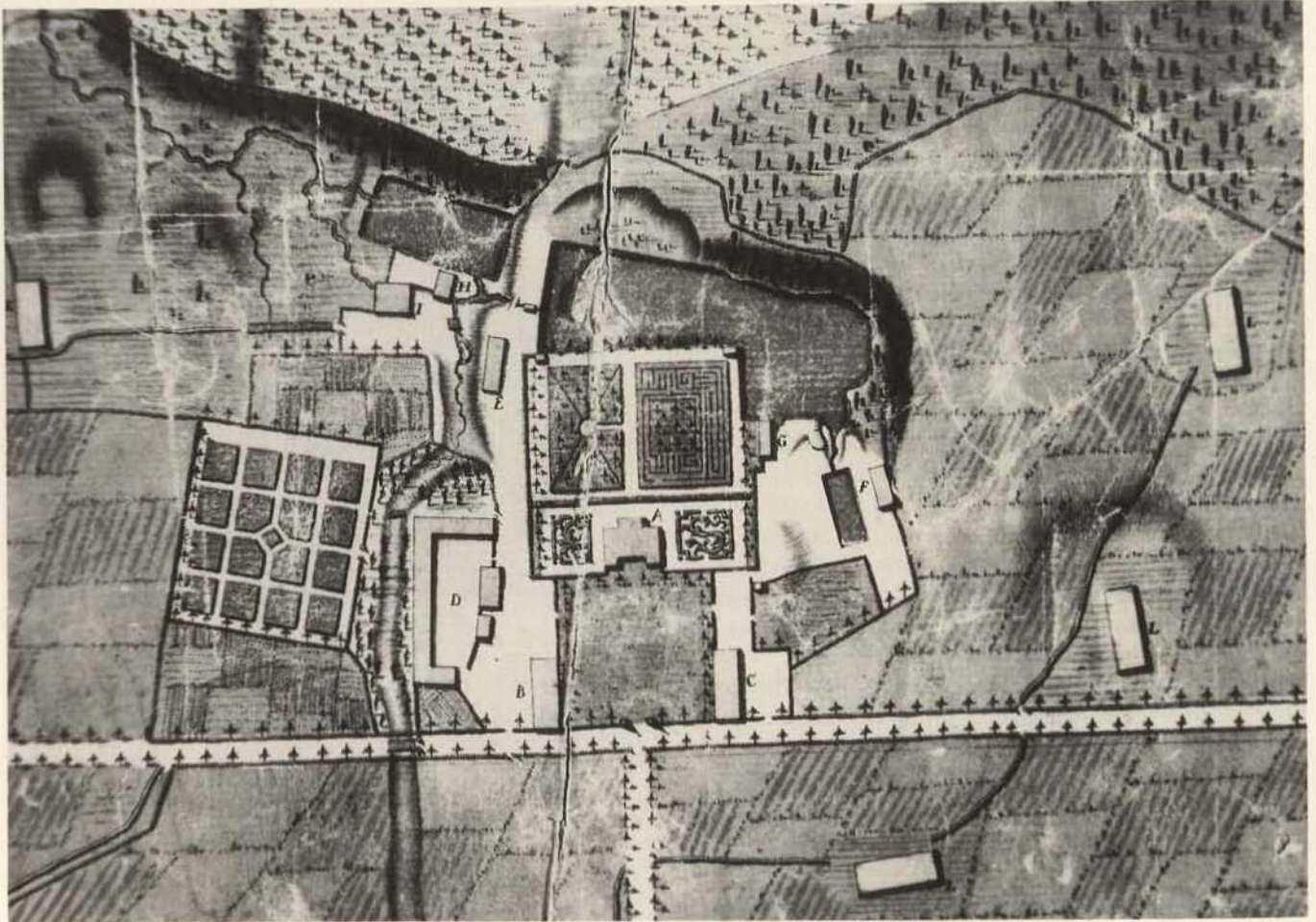


Abb. 60. Zentrum des Gutshofes Palms, Plan von 1753 (Staatliches Zentralarchiv Tartu).

17. Jahrhunderts) und des an der Küste gelegenen Gutes Haakhof (ca. 1696/98). Letzteres wurde vom Revaler Baumeister Peter Jonas errichtet, der wahrscheinlich auch für den Gutshof Palms verantwortlich zeichnete. Diese Herrenhäuser sind zweigeschossige kompakte Steinbauten mit symmetrischem Grundriß, deren Vorderfront zwei Seitenrisalite aufweist. Die Repräsentationsräume liegen im Erdgeschoß.

Das Gutshaus in Palms konnte aber nicht im ausgehenden 17. Jahrhundert fertiggestellt werden, denn noch vor Abschluß der Bauarbeiten geriet es durch Funkenflug aus dem Schlot eines Nachbarhauses in Brand. Die unsichere Zeit vor dem Ausbruch des Nordischen Krieges machte den Wiederaufbau unmöglich, und Anfang September 1703 wurde es von den vordringenden russischen Truppen vollends zerstört.

Nach dem verheerenden Krieg und einer Pestseuche erwachte der Gutshof Ende der 1720er Jahre zu neuem Leben. Nun war es Arend Diedrich von der Pahlen, der das Herrenhaus wieder errichten ließ. Er erbaute darüberhinaus 1729/31 vier Kilometer nördlich vom Gutshof in Illomägi (Ilumäe) eine Kapelle über kreuzförmigem Grundriß und begann 1738 mit der Anlage eines französischen Gartens. Eine Karte von 1753 (Abb. 60) kündigt von einem echten Barockensemble, das über symmetrisch gruppierte Bauten, Teiche und Lindenalleen sowie einen Ziergarten mit Heckenlabyrinth und Blumenparterres verfügte.

Auch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts währten die Bauarbeiten im Gutshof weiter. Mitte April 1782 weilte dort der Gouvernementsarchitekt Johann Caspar Mohr. Nach

seinen Entwürfen wurde das Herrenhaus (Abb. 61) zeitgemäß umgebaut, die prächtige Freitreppe vor der Hoffassade hinzugefügt und die seitlich anschließenden dekorativen Einfriedungen errichtet, die seitdem gleichermaßen die Aufgaben der Abgrenzung von Hof und Garten und die räumliche Einbindung des Herrenhauses in die Gesamtanlage erfüllen. Die Arbeiten konnten 1785 völlig abgeschlossen werden.

Mit Anbruch des 19. Jahrhunderts wurden vor allem die Nebenbauten erneuert. Bis dahin waren sie überwiegend aus Holz gewesen. 1804/5 entstand zunächst die Malzriege, 1809 an einer Flanke des Vorplatzes der Speicher mit Bogengang, an der gegenüberliegenden Flanke ein gleichartiger Stall, 1810 eine neue Darre. 1817 ging das Gut an Carl Magnus von der Pahlen über, der eine Zeitlang den Posten des Generalgouverneurs von Liv- und Kurland und das Militärgouverneurs von Riga bekleidete. Er ließ den Park erweitern, die Grünanlage wurde zu einer der größten in Estland. 1843 entstand in Illomägi eine neue steinerne Kapelle. Nachfolger von Carl Magnus hatten nur wenig zu ergänzen – so wurde 1890 die Schnapsbrennerei erweitert, neue Treibhäuser entstanden etwa zur gleichen Zeit, als letztes 1914 ein Ochsenstall.

Das sechs Kilometer östlich von Palms liegenden Saggad (estn. Sagadi) wird erstmalig 1469 im Testament des Helmejt Risebieter genannt. Die baugeschichtlichen Angaben reichen bis 1633 zurück: Damals wurde ein relativ kleines Wohnhaus aus Holz errichtet, das neben dem Flur und dem Saal lediglich drei kleinere Kammern enthielt. 1684 ging das Gut an die Fami-

lie Fock über, behielt aber seine anspruchslose Gestalt bei, denn der in der Nähe liegende und der gleichen Familie gehörende Gutshof Awandus (Avanduse) war unlängst großzügiger ausgebaut worden (Baumeister Gerdt Vorberg aus Reval, 1679/84).

Ein repräsentatives Herrenhaus entstand erst unter Johann Ernst von Fock in den Jahren 1749/53. Das unter Leitung des Revaler Baumeisters Johann Nicolaus Vogel errichtete Gebäude, das aus einer Zeichnung (Abb. 62), die sich im Tallinner Geschichtsmuseum befindet, bekannt ist, umfaßte den zentralen Teil des heutigen Bauwerks. Besondere Beachtung verdient der relativ reiche Fassadenschmuck, zumal gegenwärtig in Estland nur ein einziges Gebäude eine vergleichbare Rokokoaus schmückung (Wohnhaus Uusstraße 15 in Tallinn aus dem Jahr 1751) aufweist. Gleichzeitig mit der Errichtung des Herrenhauses wurde auch ein regulärer Garten angelegt, weiterhin entstanden mehrere Nebenbauten (zumeist aus Holz).

Die Grundzüge seines heutigen Aussehens erhielt der Gutshof von Saggad indessen im letzten Viertel des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Gideon Ernst von Fock der Besitzer war. Zunächst wurde das Hauptgebäude (Abb. 63) 1793/95 umgestaltet: Das Volumen wurde um die Hälfte vergrößert, die Barockgestaltung durch frühklassizistische Formen ersetzt. Die Arbeiten leitete Baumeister Bindriem, von den weiteren Fachleuten sind vor allem Tischlermeister Klatt, der die Türen und die Haupttreppe anfertigte, und der Malkünstler Johannes Hau zu nennen. Die Wandmalereien in diesem Gutshaus gehörten zu seinen ersten Arbeiten in Estland, wohin er aus Flensburg gekommen war.

Durch die Stellung der Nebenbauten erhielt das gesamte Gutshofensemble einen symmetrischen Plan. Den geräumigen Platz vor dem Herrenhaus flankierten die Wohnbauten des Verwalters und des Gesindes, der Stall und Speicher mit Bogengängen. Dem Herrenhaus gegenüber wurde ein hoher Torturm errichtet. Unter Leitung der Gärtner Hellström und Lintrup wurde der Garten umgestaltet und der Park erweitert – aus dem französischen entstand ein Landschaftsgarten.

1894 wurde das Herrenhaus nach einem Entwurf des Architekten Rudolph Moritz von Engelhart mit einem großen Balkon an der Hinterfront ausgestattet. Aus der gleichen Zeit stammen auch die historischen Deckengemälde. Genannt sei abschließend die dem Gut gehörende Kapelle in Esko (Esku, Architekt Johann Schelbach, 1843/45).

Der am Ostrand des Nationalparks befindliche Gutshof Viol (estn. Vihula) unterscheidet sich in seinem architektonischen Gesamtaussehen (Abb. 64) von den anderen, da er in der Anlage frei komponiert ist und wenigstens im Fall des Herrenhauses, der Dominante des Ensembles, der Historismus vorherrscht. Die Landschaft mit ihren Anhöhen und Senken schreibt hier die Standortverteilung vor, das Fließchen zieht eine Schleife, und die Bauten lagern sich dort auf einer Anhöhe. Zudem besteht ein angestauter Teich. Die dortige Aussicht gehört zu den schönsten in Lahemaa.

Das Gut Viol wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet. Schriftlich wird es erstmals 1501 genannt. Seit dem 17. Jahrhundert befand es sich längere Zeit im Besitz des Adelsgeschlechts der Helffreichs. 1810 erwarben es die Schuberts. Die knappen Archivalien gestatten nur wenige Aufschlüsse über die ältere Baugeschichte. So erlaubt eine der Karten des Gutshofes von 1703 darauf zu schließen, daß wenigstens einer der erhaltenen Bauten, das sog. Witwenhaus, in der Grundsubstanz aus der Zeit vor dem Nordischen Krieg stammt. Verschiedene Nachrichten sprechen vom Wirken mehrerer Baumeister

während des 18. Jahrhunderts in Viol, doch die Angaben sind zu gering, um ihre Tätigkeit genauer zu bestimmen.

Das heutige Herrenhaus datiert aus den sechziger bis achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Um 1880 wurde es unter Leitung von Friedrich Modi gründlich umgebaut. Der älteste Bestand setzt sich deutlich als Gebäudeteil mit symmetrischem Grundriß von 20,7 x 15,2 Metern und geräumigem Mantelschornstein in der Mitte von den Umbauten ab, zu denen vor allem die beiderseitigen Flügel in den Formen der Neorenaissance gehören.

Von den Nebenbauten stammen einige vom Ende des 18. Jahrhunderts, doch überwiegend erhielten sie ihr heutiges Aussehen in den Jahren 1810-1830, als Alexander von Schubert der Besitzer war; es gibt auch neuere Bauten. In bemerkenswerter Weise konzentrieren sich einige von ihnen in der Mitte des Gutshofs, und gerade ihnen verdankt das Ensemble sein farbiges, malerisches Aussehen.

Die ersten Pläne zur Restaurierung der Gutshöfe in Lahemaa entstanden 1971, also in der Zeit der Gründung des Nationalparks. Es sollte nicht nur die dortige eigenartige Natur, sondern auch das gesamte Kulturerbe geschützt und erhalten werden.

Es ist festzustellen, daß gerade der letztere Bereich in der Praxis zahlreiche Probleme aufwarf. Einerseits herrscht ein für die sozialistische Gesellschaftsordnung charakteristischer Mangel an qualifizierten Arbeitern, Baumaterial usw., andererseits wirkt sich der wesentliche Unterschied zwischen der Natur- und der Kulturökologie aus. Während die Naturschäden – falls eine bestimmte kritische Grenze nicht überschritten ist – im Prinzip meist zu beseitigen sind, ist es um die Kultur anders bestellt: Untergegangene Bauten, Plastiken, Gemälde sind keiner Wiedergeburt fähig, denn sie verbinden sich mit einer bestimmten Zeit und mit bestimmten Meistern. Rekonstruktionen sind nur Abklatsch.

Viele Probleme, die sich mit der Restaurierung der Gutshofensembles in Lahemaa verbinden, gehen vor allem auf die Ereignisse der vergangenen siebenzig Jahre zurück und betreffen letztlich alle Gutshöfe in Estland. Bekanntlich bildete die Bodenreform von 1919 den Wendepunkt, als der Großgrundbesitz liquidiert wurde. Endgültig mußten die ehemaligen Gutsbesitzer ihre Liegenschaften zu Beginn des Zweiten Weltkriegs verlassen. So schieden 1939 die Stenbocks aus Kolks, die Focks aus

Abb. 61. Palms, Herrenhaus.



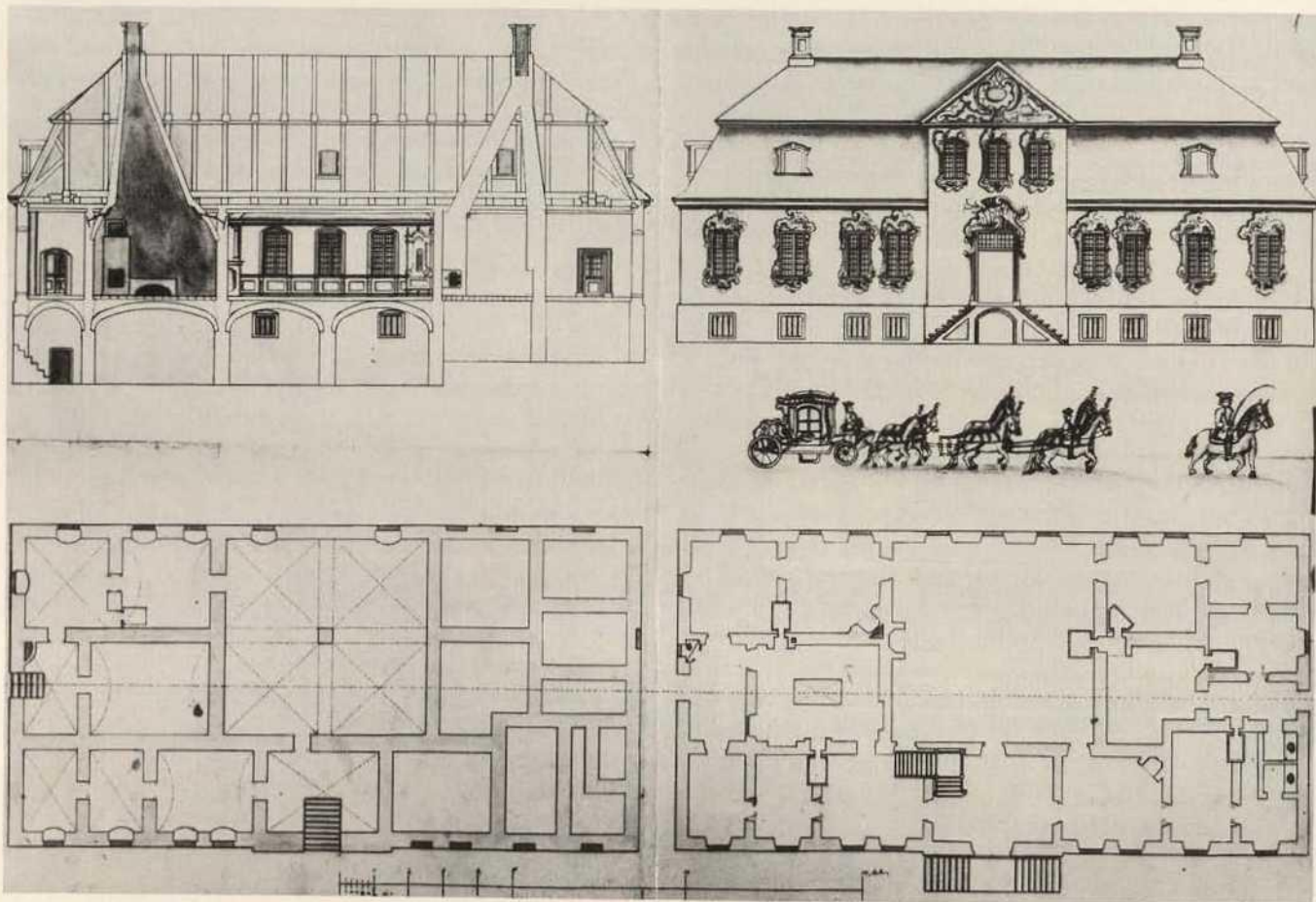


Abb. 62. Saggad, Herrenhaus, Zeichnung von J.N. Vogel (?) 1749 (Staatliches Historisches Museum in Tallinn).

Abb. 63. Saggad, Herrenhaus von 1793/95, Aufriß.





Abb. 64. Viol, Blick auf die Gesamtanlage.

Saggad, die Schuberts aus Viol (die Pahlens hatten Palms bereits früher verlassen).

Die Meinung, die sozialistische Kollektivierung der Landwirtschaft habe neue Voraussetzungen zur vollwertigen Nutzung der Gutshöfe geschaffen, erweist sich als nicht stichhaltig. In Wirklichkeit bewirkte die Kolchosordnung einen permanenten Verfall überall auf dem Lande. Die Folgen in der Gutshofarchitektur zeigen sich in der Ende der siebziger Jahre durchgeführten gesamtethnischen Inventarisierung: Von den erhaltenen Herrenhäusern wurden befriedigend nur 53% genutzt, die übrigen standen teilweise oder völlig leer. Noch schlechter war der Zustand der Neben- und Wirtschaftsbauten – eine befriedigende Nutzung zeigten lediglich 23%.

Das alles muß auch bei den Gutshöfen Lahemaas berücksichtigt werden. Zu Beginn der Instandsetzungsarbeiten herrschte überall der Notstand: Die halb verlassenen Herrenhäuser verfielen, zahlreiche Nebenbauten lagen in Ruinen, die Grünanlagen waren verwildert. Bei der Gründung des Nationalparks setzte man sich zum Ziel, die Gutshofensembles mehr oder weniger komplex wiederherzustellen, also nicht nur die Herrenhäuser und näheren Nebenbauten, sondern auch die entfernteren Pavillons in den Parks. Natürlich ergaben sich dadurch auch Fragwürdigkeiten. Zu oft mußte zur Rekonstruktion gegriffen werden, zu oft trat anstelle einer Restaurierung die vollständige Neuschöpfung. In Palms und Saggad ist man mehr oder weniger zum Abschluß der Baumaßnahmen gelangt. Ersteres dient als Verwaltungs- und Wissenschaftszentrale des Nationalparks, im zweiten befindet sich das Forstwirtschafts-

museum. In Kolk und Viol stehen zahlreiche Arbeiten noch bevor, beide Gutshöfe sollen dem Tourismus dienen.

Literatur

Eesti arhitektuuri ajalugu (Geschichte der estnischen Architektur), Tallin 1965; Eesti kunsti ajalugu (Geschichte der estnischen Kunst), Bd. 1/1-II, Tallinn 1975, 1977; P. Johansen: Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen/Reval 1933; A. Tuulse: Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpat 1942; E. Thomson, G. von Manteuffel-Szoeg: Schlösser und Herrensitze im Baltikum. Nach alten Stichen. Frankfurt am Main 1959; S. Karling: Jacob och Magnus Gabriel De la Gardie som byggherrar i Estland – Tartu Ilikooli Kunstiajaloo Kabineti väljaanded, V, Tartu 1938; Ders.: Baltikum och Sverige – Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Del 65. Antikvariska Studier, III, Stockholm 1948; G. Ränk: Die älteren baltischen Herrenhöfe in Estland. Eine bauhistorische Studie (Acta academiae regiae Gustavi Adolphi), Uppsala 1971; H. Pirang: Das baltische Herrenhaus, Teil I: Die älteste Zeit bis 1750, Teil II: Die Blütezeit um 1800, Teil III: Die neuere Zeit seit 1850, Riga 1926, 1928, 1930; G.F. von der Pahlen: Zusammengetragene Nachrichten von dem Guthe Palms... Geschrieben im November 1775 (Ms im Besitz von H. von Wistinghausen, Rheinbreitenbach-Breite Heide); E. Tarvel: Lahemaa ajalugu, Tallinn 1983; M. Männisalu: Palmse mõisaansambel – Eesti ehitismälestis, Nr. 1 (47), 1978; A. Hein: Palmse mõisaansambel – Eesti ehitismälestis, Atriklite kogumik, I, Tallinn 1989; Ders.: Avanduse, in: «Horised, Atriklite kogumik, I, Tallinn 1989; Ders.: Gutsarchitektur in Estland. Ein Überblick nach der Inventarisierung, in: Nordostarchiv, Nr. 75, Lüneburg 1984, S. 85-116; Ders.: Historismus und Jugendstil in der Gutshofarchitektur Estlands, in: Jahrbuch des baltischen Deutschums, Lüneburg/Münster 1989, S. 45-54; O. Kraus: Die Gutshäuser im Baltikum, in: Beiträge zur Geschichte der baltischen Kunst, Gießen 1988, S. 137-188.